

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

K. B. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1907.

101802
17/5/10.

München

Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften
1908.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Neue und alte Fragmente des Livius.

Von **H. Fischer** und **L. Traube**.

(Mit einer Tafel.)

(Vorgetragen in der historischen Klasse am 2. März 1907.)

I. Neue Bamberger Fragmente.

Von **H. Fischer**.

Vor etwa drei Jahren hatten bei der Bearbeitung der theologischen Handschriften für den Katalog an einem sonst nicht besonders merkwürdigen Sammelband des 15. Jahrhunderts aus dem Karmelitenkloster (dem Papiermanuskript Q. IV. 27, jetzt Theol. 99) einige kleine Pergamentstückchen meine Aufmerksamkeit erregt, welche in den Rissen des defekten Lederüberzuges zum Vorschein kamen und mit lateinischen Uncialen beschrieben waren. Anfangs glaubte ich, Reste irgend einer Überschrift aus einem späteren mittelalterlichen Manuskripte vor mir zu haben, und entschloß mich daher nicht sofort zu tieferen Eingriffen; als aber schließlich der rote Lederüberzug vollständig entfernt wurde, kam neben zwei Deckblättern aus einem domkapitelischen Kalender des XIV. Jahrhunderts eine größere Anzahl derartiger völlig mit Uncialschrift bedeckten Streifen und Stückchen zu Tage. Der alte Buchbinder scheint keine völlig passenden Holzbrettchen zur Verfügung gehabt zu haben und benützte jene Schnitzel, um die Holzfläche damit gleichmäßiger und für die Aufnahme des Lederüberzuges geeigneter zu machen, teils auch, um durch streifenartige Bänder die beiden Deckel fester zu verbinden. Die außerordentliche

Zartheit und Geschmeidigkeit des alten Pergaments machte es gerade für solche Zwecke besonders geeignet, und diesem Umstand mögen wir es zu verdanken haben, daß man bei Reparaturen und ähnlichen Arbeiten gerade nach diesem, schon damals gewiß ziemlich unscheinbaren Material griff und, wie wir aus dem Folgenden erkennen oder vermuten können, sicher nicht bei dieser einzigen Gelegenheit. Ludwig Traube hat aus den vielen kleinen Stückchen drei fragmentarische Blätter rekonstruiert und diese im XXIV. Band der Abhandlungen der K. Akademie III. Kl. (1904) I. Abt. S. 1—44 nach ihrer wissenschaftlichen Bedeutung als Überreste einer sehr alten Liviushandschrift (aus Buch XXXIII 34, 9—37, 6; XXXV 5, 10—8, 9; XXXIX 36, 4—37, 16) behandelt, wo auch die zwei relativ vollständigeren in sehr guten Lichtdrucken reproduziert sind.

So freudig der erste Fund berührte und so weit auch die erste Ausbeute in der unscheinbaren Papierhandschrift die ursprüngliche Erwartung übertraf, so völlig täuschte die Hoffnung, daß hiemit ein Ausgangspunkt für baldige weitere Funde gegeben sein könnte. Eine Durchmusterung der Handschriften-einbände, welcher in den folgenden Sommern eine solche der Inkunabeln folgte, förderte nichts Ähnliches oder überhaupt sonderlich Bemerkenswertes zu Tage; das Beste waren noch einige gut geschriebene Vorsatzblätter etwa des 10. Jahrhunderts aus Bibel- oder patristischen Handschriften, die mir zudem vielfach schon bekannt waren, zum Teil ebenfalls aus Bänden der Karmelitenbibliothek. Auch die Zerlegung einiger ähnlicher defekter Bände lieferte kein anderes Resultat.

Um so mehr überraschte es mich daher, als ich vor einigen Wochen wieder eine wenn auch unbedeutende Spur fand, welche diesmal direkt in das Domkapitel zurückleitete, zumal es sich hierbei nicht einmal um ein mir völlig unbekanntes Stück handelte. Schon mehr als ein Jahr vor der Entdeckung der Liviusfragmente hatte ich bei der Beschreibung der patristischen Handschrift Nr. 4 (nach der alten Jäck'schen Signatur B. II. 6), welche verschiedene kleine Schriften des Ambrosius enthält und etwa aus dem 10. Jahrhundert stammt, im Katalog bemerkt:

„Auf dem letzten Blatte Abdrücke von griechischer Majuskelschrift“. Solche vermeinte ich damals in den unregelmäßig untereinander stehenden Schriftspuren zu erkennen; man pflegt sich ja über das Wesen und namentlich über die Bestimmungsmöglichkeit bei solchen verkehrt stehenden Abdrücken stark zu täuschen, wenn man nicht eine genaue Untersuchung mit Hilfe eines Spiegels vornimmt, die allerdings bei kleinen oder undeutlichen Resten oft recht unbequem und, wenn sich diese, wie hier, in der Mitte beim Bruche des Bandes befinden, namentlich für Kurzsichtige schwer durchführbar ist. Zudem war meine Aufmerksamkeit, nachdem hier noch nichts Ähnliches zum Vorschein gekommen war, nicht gerade darauf gerichtet. Erst heuer, etwa Mitte Januar, bei der Beschäftigung, die Indices und Nachträge zum Handschriftenkatalog zum Abschluß zu bringen, nahm ich die Handschrift, welche gerade nach auswärts gesandt werden sollte, zur nochmaligen Durchsicht vor. Nun ließ mich der Spiegel leicht erkennen, daß hier Reste einer alten lateinischen Uncialschrift vorhanden waren, ähnlichen Charakters wie unsere Liviusfragmente. Wenn die Buchstaben nicht so fein und zierlich erscheinen, so ist in Betracht zu ziehen, daß wir es nicht unmittelbar mit einer Schrift auf Pergament, sondern mit Tintenspuren zu tun haben, welche eine feuchte Leimschicht aufgelöst und, den allgemeinen Formen nach allerdings mit großer Deutlichkeit, bewahrt hat; zudem ist ein Wechsel der Hand nicht ausgeschlossen. Auch die etwas größere Höhe des Schriftkörpers (ca. 20,5 cm) spricht nicht gegen diese Identifizierung, denn auch die zwei in Betracht kommenden rekonstruierten Blätter differieren mit einer Höhe desselben von 19,5 und 20,1 cm.

Um ein klares Bild zu erzielen und eine weitere Beurteilung zu ermöglichen, kam es zunächst darauf an, die abgedruckte Schrift in ihrer ursprünglichen Gestalt zu projizieren. Unser Photograph Haaf bewerkstelligte dies in der Weise, daß er zunächst eine kleine Aufnahme von dem Blatte machte und diese so vergrößerte, daß sich eine Negativ-Kopie des Blattes, mithin jetzt ein positives Bild der ursprünglichen Uncialschrift

ergab, wobei es natürlich nur darauf ankam, den die alten Buchstaben enthaltenden Streifen am Bruch möglichst glatt herauszustellen und mit tunlichster Klarheit wiederzugeben. So waren wenigstens einzelne Wortteile mit Bestimmtheit zu lesen und bald erhielt ich von Traube, dem ich eine Kopie gesandt hatte, die Nachricht, daß er in dem Streifen wirklich ein Stück Livius und zwar ebenfalls aus der vierten Dekade (aus Buch XXXIII 18, 22—19, 5) identifiziert habe. Man vergleiche unsere Tafel, die am besten über den Umfang der vorhandenen Buchstabenreste und den Grad der Lesbarkeit unterrichtet.

Es wird nötig erscheinen, dem Sachbefunde noch etwas weiter nachzugehen. In dem erwähnten Ambrosiuscodex war die erste völlig leer gebliebene Seite früher an dem Einbanddeckel festgeklebt; sie ist mit Leim überschmiert, in welchem beim Ablösen noch einige Holzteilchen stecken geblieben sind. Nicht so konnte der Buchbinder auf der beschriebenen Rückseite verfahren. Hier stand nur der freie etwa $2\frac{1}{2}$ cm breite Innenrand zur Verfügung; so weit konnte er das Deckblatt des Einbandes oder wenigstens einen Pergamentstreifen übergreifen lassen, wenn er den letzteren mit den vereinigten Lagen des Buches selbst enger verbinden wollte. Später, wahrscheinlich als die Handschrift den neuen Einband erhielt, wurde das erwähnte Pergamentstück wieder abgerissen, aber die warme zähe Leimschicht hatte die Tinte gelöst und in sich aufgenommen und so das Liviusfragment, so weit sie eben reichte, in ziemlich klaren Zügen erhalten.

Aus den Ausführungen Traubes geht hervor, daß die alte Uncialhandschrift, deren Reste uns hier erhalten sind, identifiziert werden muß, mit jenem in dem Bücherverzeichnis Ottos III. erwähnten Liviuscodex, den dieser in Piacenza vorfand und der aus dessen Besitz vermutlich an Heinrich II. und so in die Dombibliothek gekommen ist; daß ferner in Bamberg im 11. Jahrhundert aus dieser Vorlage unsere bekannte Liviushandschrift (Msc. Class. 35 = M. IV. 9) abgeschrieben wurde, die für die Überlieferung der IV. Dekade maßgebend ist und bisher als jenes Ottonische Exemplar betrachtet wurde. Der alte

in der nicht mehr gebräuchlichen und nicht bequem lesbaren Uncialschrift, noch dazu ohne alle Worttrennung geschriebene Codex hatte für die spätere Zeit um so weniger Wert, als auch das außerordentlich dünne und zarte Pergament im Laufe der Jahrhunderte stark mitgenommen worden sein mußte und zudem wie viele so alte Handschriften am sog. einfachen Fraß litt. Stücke davon wurden als Makulatur zum Einbinden verwendet und, wie wir sahen, nicht bloß für die Dombibliothek selbst, auch der Buchbinder der Papierhandschrift aus der Karmelitenbibliothek hatte mehrere Bogen zur Verfügung und zwar, wie aus dem Charakter der Handschrift und der Art des Einbandes hervorgeht, im 15. Jahrhundert. Daß die gleichartige Verwendung in der Dombibliothek etwa um dieselbe Zeit stattgefunden haben wird, ist an sich wahrscheinlich. Aus dem Ambrosius ist darüber Sicheres nicht zu ersehen, denn dieser ist ja wohl älter als das Domstift und befand sich vermutlich auch seit dessen frühesten Zeiten hier. Mit Gewißheit ist nur anzugeben, wann der jetzige Einband gefertigt worden ist, wobei wahrscheinlich jene Fragmente abgerissen wurden. Im Jahre 1611 wurden unter dem Domprobst Johann Christoph Neustetter, Stürmer genannt, und dem Domdechanten Hektor von Kotzau die meisten Handschriften der Dombibliothek mit jenem stattlichen gepreßten Schweinslederbande versehen, der vorne das Domkapitelswappen (thronender K. Heinrich), auf der Rückseite die vereinigten Wappen der beiden Domherren mit der Jahrzahl 1611 trägt; auf nicht vollkommen gleichzeitige Abarten einzugehen, hätte für unsere Frage keinerlei Bedeutung. Wie J. Looshorn in seiner Geschichte des Bistums Bamberg (V 439 f.) angibt, hatte der Domdechant den Buchbinder Johann Schöner 2 Jahre hiefür in Haus und Kost; die Rechnung belief sich auf 294 fl. 2 s. Abgesehen von einigen besonders kostbaren und merkwürdigen Einbänden blieben nur wenige minderwertige Manuskripte von dieser Verschönerung verschont, die übrigens, wenigstens zum Teil, auch erst später in die Dombibliothek gekommen sein mögen.

Manches mag ja durch diese solide Hülle vor Verschleu-

derung bewahrt worden sein, namentlich kleine beigebundene Stücke u. dgl., aber die alten Einbände und was an ihnen von alten Überresten, Deckblättern u. dgl., vorhanden war, gingen für immer verloren, während uns z. B. der litterarisch viel weniger reiche Michelsberg neben einer Menge liturgischer Fragmente in Bibl. 52 ein altes Vorsatzblatt in der Schrift von Corbie, in Med. 3 ein solches in der von Fulda erhalten hat.

Nicht jede Spur unserer Handschrift sollte indessen damit verloren sein. Als ich neulich für die Nachträge zum Katalog nochmals die Handschriften der ersten Lieferung, die Bibeln, vornahm, da ich diese s. Z. nicht sämtlich in die Hand bekommen hatte, griff ich nicht ohne ein gewisses vertrauensvolles Vorgefühl zu einer Gruppe von drei gewaltigen Bänden, welche ihres großen Formates wegen abseits stehen und in dieser Beziehung würdige Seitenstücke zu unserer Alvinbibel bilden. Der voluminöseste, aber wohl der jüngste, ein Gregor, *Moralia in Job* (Bibl. 41 = B. II. 16) aus dem 11. Jahrhundert, ist kunstgeschichtlich nicht uninteressant. In sehr großen Figuren, die in kolorierten Umrissen ohne Hintergrund oder Rahmen frei in den leeren Raum des Pergamentes zwischen den einzelnen Büchern eingezeichnet sind, illustriert er die Geschichte. Besondere Beachtung scheint er bisher nicht gefunden zu haben; meines Wissens widmet ihm nur Swarzenski in seiner Regensburger Buchmalerei im Vorübergehen (S. 176 Anm.) einige Worte und setzt ihn mit einer Gruppe italienischer „Riesenbibeln“ in Beziehung. Wie bei so großen Handschriften überhaupt, auch namentlich der Alvinbibel, hat hier der stattliche leere Rand in späterer Zeit zum Plündern des Pergamentes eingeladen, und oft wurde in diesem Falle beim Ansatz des Messers so unvorsichtig verfahren, daß auch noch die letzte Textzeile der darunter liegenden Blätter zerschnitten wurde. Bei einem Blatte unseres Gregor (fol. 44) nun sind diese Schnitte verklebt und zwar mit zwei Pergamentblättchen, welche ich auf den ersten Blick als Überreste unseres Livius erkennen mußte. Das eine auf dem glatten unteren

Rande aufgeklebte ist auf der Rückseite sehr gut erhalten, das andere, welches noch etwas unter dem Lagenbruch durchging, hat, sofern dies nicht schon vorher geschehen war, hier unter der vermehrten Reibung stark gelitten. Die Verklebung fand vor der jetzigen Heftung statt, die Heftschnur wurde durch das Blättchen gezogen. Daraus nun, daß diese ungewöhnlich dick und altersgebräunt ist, da wir es ferner in beiden Fällen mit Handschriften aus der Dombibliothek¹⁾ zu tun haben, die verhältnismäßig hohen und annähernd gleichen Alters (saec. X—XI) sind, könnte man schließen, daß unser Uncialcodex schon sehr frühe zerrissen wurde. An die Arbeit von 1611 ist keinesfalls zu denken, doch auch der zuerst erwähnte Karmelitenbuchbinder im 15. Jahrhundert könnte ja für seine Stückchen Makulatur aus zweiter Hand, etwa wieder abgerissene Vorsatzblätter, zur Verfügung gehabt haben. Nun bietet aber gerade die Gregorhandschrift ganz bestimmte Anzeigen für einen späteren Ansatz. Ihre ersten Lagen (3¹/₂ + 4 Bogen nebst zwei alten Bogenhälften) wurden nämlich im 14. Jahrhundert ergänzt. Diese neuen Teile aber sind mit dem gleichen dicken Faden geheftet wie die alten, so daß die jetzige Heftung, die das eine Fragment durchbohrt hat, nicht früher stattgefunden haben kann; sie ist sogar wahrscheinlich einer wesentlich späteren Zeit zuzuschreiben, wie das Vorhandensein weiterer (älterer) Stichlöcher zeigt, die sich ebenfalls gleichmäßig in allen Teilen finden. Von dieser älteren (bei den Ergänzungen erstmaligen) Heftung finden sich aber bei dem Pergamentblättchen keine Spuren. So kommen wir also für die Zerreißung der alten Handschrift, wenigstens für die geschilderte Verwendung der Stücke in der Dombibliothek ebenfalls in das 15. Jahrhundert herab, wohin bereits die Papier-

¹⁾ Daß B. II. 16 schon ziemlich früh zur Dombibliothek gehörte, machen die auf fol. 28 sq. eingetragenen drei Abschriften von Bamberger Urkunden wahrscheinlich. Sie gehören wohl sämtlich ins 12. Jahrhundert; das Original der ersten setzt Jaffé, *Monum. Bambergensia* p. 50 sqq., um 1057—1064. Auch die Alvinbibel hat ganz ähnliche Eintragungen. Vgl. Hss. Katalog, Abt. III (Nachträge).

handschrift des Karmeliten wies. Zudem wird man die erwähnte Ausbeutung des Pergamentes auch eher dem ausgehenden 13., dem 14. oder 15. Jahrhundert zuzuschreiben geneigt sein als einer früheren Zeit.

Da bei dem Zustand der Vorderseiten eine photographische Reproduktion vollkommen unmöglich ist, dürfte es angezeigt erscheinen, den Textumfang der zuletzt gefundenen beiden Pergamentstückchen, hier noch möglichst genau wiederzugeben, wobei natürlich der Wortlaut des genannten jüngeren Liviuscodex (Fol. 161^v sq.) zu Grunde zu legen ist. Während die Rückseite mit wenigen Ausnahmen eine ganz sichere Lesung bietet, scheinen die vorderen auf den ersten Blick fast unbeschrieben. Die Schrift ist hier so sehr verblaßt, daß nur wenige Buchstaben ohne weiteres erkennbar sind, wo entweder noch etwas Tintensubstanz vorhanden ist oder doch die kräftigere Schrift der Gegenseite nicht durchscheint und die zarten Spuren verdeckt. Gerade die angeklebte und so gedeckte Fläche hat sich in diesem Falle gut erhalten, und die Ablösung der dünnen Pergamenthäutchen ging sehr leicht von statten und hinterließ keine Abdrücke auf dem Blatte. Mit Hilfe des Textes und unter Benützung der jeweils günstigen Lichtreflexe läßt sich indes fast überall feststellen, welche Buchstaben vorhanden waren. Die Identifizierung der Stellen stammt auch hier von Traube, der die vierte Dekade daraufhin mit seinem Seminar durchlas.

Damit werden diese Funde vermutlich abgeschlossen sein. Möglicherweise könnte ja unter irgend einem Einband der Karmelitenbibliothek sich noch etwas finden. Aber selbst wenn man daraufhin eine größere Anzahl von Bänden zerlegen wollte und dürfte, die Wahrscheinlichkeit wäre kaum besonders groß; denn wie ich mich erinnere, bestand eben in diesem Fall eine Abnormität, ein Fehler des Holzdeckels, welcher durch das Bepflastern mit den kleinen geschmeidigen Stückchen ausgeglichen werden sollte.

Eigenartig hat die Gunst und Mißgunst des Geschickes mit dieser unschätzbaren Handschrift gespielt, deren Reste vor etwa einem halben Jahrtausend achtlos bei Seite ge-

worfen wurden, die dann in dem späten Papiermanuskript eines Bettelordensklosters zufällig aus dem geborstenen Leder hervorschauen mußten und so eine teilweise Wiederherstellung feiern konnten, deren Spuren zweimal in alten Codices der Dombibliothek flüchtig aufleuchten, um sich sofort wieder zu verlieren. Wie leicht hätte wenigstens die mächtige Gregor-Handschrift noch eine große Anzahl solcher Stücke bewahren können, wenn mehrere Blätter derselben in gleicher Weise repariert worden wären, und nur eines anderen Griffes des Buchbinders hätte es vermutlich bedurft, um uns statt der Kalenderstücke im Karmelitenband zwei unserer Liviusblätter zu überliefern. So mischt sich der Freude ein gut Teil Wehmut bei, wenn heutzutage der Bibliothekar die in Glasplatten geborgenen Überreste da einlegt, wohin sie ihrer chronologischen Stellung nach gehören, an der Spitze der paläographischen Ausstellung unseres Cimeliensaaes. Denn das dürfen wir ohne Übertreibung sagen, die schöne, kritisch maßgebende Handschrift des römischen Historikers mit der zierlichen Uncialschrift auf dem feinen Pergament und der seltenen altertümlichen Anordnung in drei Kolumnen repräsentierte ihrer altertümlichen und litterarischen Bedeutung nach wohl den hervorragendsten Schatz, den die Dombibliothek je besaß, und das wertvollste unter den vielen Geschenken, welche durch die Fürsorge des kaiserlichen Gönners vor 900 Jahren seiner Lieblingsstiftung aus fast allen Teilen der damaligen Kulturwelt zuflossen.

Hier folge die Umschrift der neuen Fragmente (vgl. oben S. 103). Bezeichnet werden sie mit den Buchstaben, die den für den ersten Fund gewählten folgen.

P

das Fragment setzt sich zusammen aus der Vorderseite des ersten Stückchens (Z. 1—8) und der Vorderseite des zweiten (Z. 13—18); es umfaßt Liv.

XXXIV 29, 11—14.

βαυδproculdistantistu
 <μ>υλιαburbeinstructam
 ασιεmostendissetetex
 αλτεραpartel·quinctius
 5 αβοperibussuisterrama
 ριγ·ινstarettumuera
 δεσπερατιogorgopan
 <quoq·co>gitidconsilii
 quodinalteromorteuin
 10 dicaueratcapereetpac
 tusaitabducereindemi
 litesquospraesidiicaυ
 σαβαεbatlicerettra
 διτquinctiourbempri
 15 υσquamgytheumtra
 <δερε>tpythagorasprae
 fectusargisrelictus
 τραδιταcustodiaurbis

2. 8. 16 die eingeklammerten Buchstaben sind nur teilweise erhalten.

Q

das Fragment setzt sich zusammen aus der Rückseite des ersten Stücks (Z. 1—8) und der Rückseite des zweiten Stücks (Z. 13—18); es umfaßt
Liv. XXXIV 31, 19—32, 2.

essentquiarmapropatria
ferrentplurib.metipse
egissequampropatrio
sermonebreuitatisfa
5 teoretbreuiteper
ornatumessepotuitn)
hilmepostquamvobis
cuminstituam (icitiam)
cureiusuospoeniteret
10 commisisseadhaecimpe
ratorromanusamicitia
etsocietasnobisnulla
tecumsedcumpeloperece
lacedaemoniorumiuſto
15 aclegitimofactaestcu
iusiustyrann (iquoq·) qui
postea peruimtenuerunt
lacedaemoneimperio~

8. 16 nur die obersten Teile der eingeklammerten Buchstaben sind erkennbar.

